

Musik im Umbruch

Konzert mit Werken aus der Zeit des Schwedenkönigs Gustav Adolf

Vom 18.09.2007

uli. GUSTAVSBURG Schwedenkönig Gustav II. Adolf führte während des Dreißigjährigen Krieges einen Eroberungszug, den er mit Bedrohung durch die kaiserlich-katholischen Truppen im eigenen Land begründete. In Mainz, das er und in seiner Nachfolge Reichskanzler Axel Oxenstierna fünf Jahre lang bis 1636 besetzt hielt, gilt er als Befreier des Protestantismus. Als zutiefst gläubiger Lutheraner soll er sich für das Nebeneinander der Religionen eingesetzt haben. Insofern war es sinnig, dass in der evangelischen Gustav-Adolf Kirche die Feierlichkeiten zum 375. Jahrestag der Festung "Gustavusburg" mit geistlicher Vokalmusik aus der Zeit des Schwedenkönigs abschlossen wurden.

Zu Gast war die evangelische Kantorei aus Ginsheim mit Chorleiter Armin Rauch. Seine Vokalisten waren Teil einer Veranstaltungsreihe des Mainzer Dekanats und des Gustav-Adolf Werkes, das sich mit Vorträgen, Ausstellungen, Führungen und Konzerten, noch bis zum 16. November um ein differenziertes Geschichtsbild bemüht.

Musikalisch gesehen war die Übergangsphase zwischen Renaissance und Barock, in der Gustav II. Adolf lebte, eine spannende Zeit. Die Kirchentönenarten in ihrem Dualismus von Dur und Moll waren im Aufbruch zur funktionalen Tonalität und damit neuer Qualität der Klangfarben. Rauch hatte entsprechende Hörbeispiele ausgesucht und spannte den Bogen von Werken von Giovanni Croce oder Orlando di Lasso bis bis zum wieder entdeckten Barock-Komponisten Heinrich Schütz.

Als Bindeglied fungierte die "Messa a Quattro voci" von Claudio Monteverdi, durch die der liturgische Ablauf eines Gottesdienstes nachgebildet war.

Der Mainzer Stadtkirchenpfarrer Rainer Beier vertiefte mit exegetischen Ausführungen zentraler religiöser Begriffe die gesanglichen Darbietungen. Wichtiges Motiv seiner Ausführungen auch die Funktion von Musik, die Glaube in den Herzen verankern helfe.

Beispielhaft demonstrierte dies an diesem Abend die Kantorei, die sich in Höchstform vorstellte. Die meist vier- oder mehrstimmig gesetzten Kompositionen verschmolz der Kirchenchor zu homogener Klanglichkeit, die Gottesanbetung und Spiritualität erlebbar machten. Phrasierungen waren sehr genau herausgearbeitet, durch Schwankungen in der Dynamik musikdramatische Wirkungen auf den Punkt gebracht. "Ich würde am liebsten selbst mitsingen", hatte Pfarrer Beier gelobt. In dieser Kompaktheit, gesanglichen Reinheit und filigranen Differenzierung, lieferten die Ginsheimer Vokalisten ein Meisterstück ab. Und man war geneigt zu denken: "Das hätte dem Schwedenkönig vor 375 Jahren auch gut gefallen".